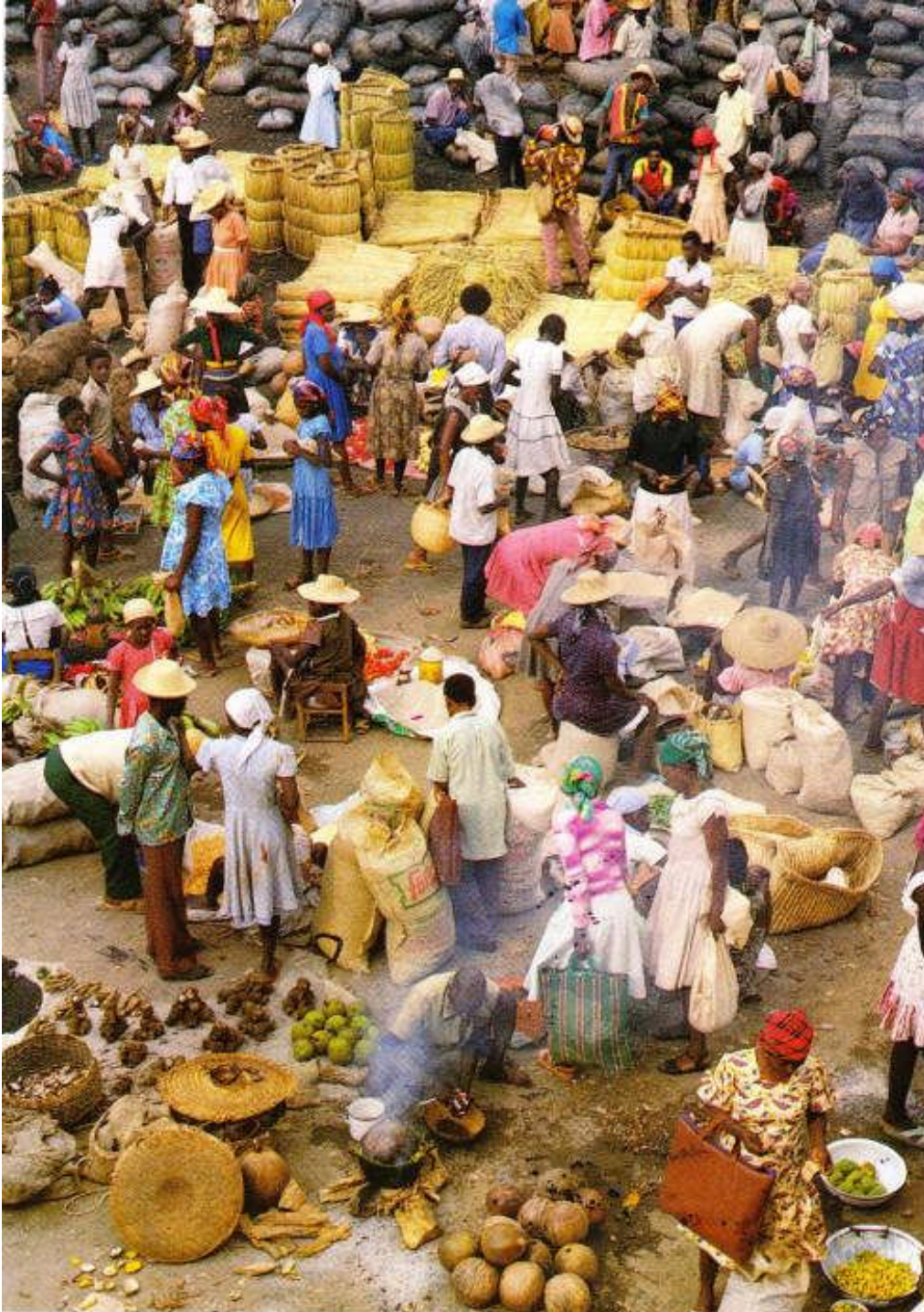


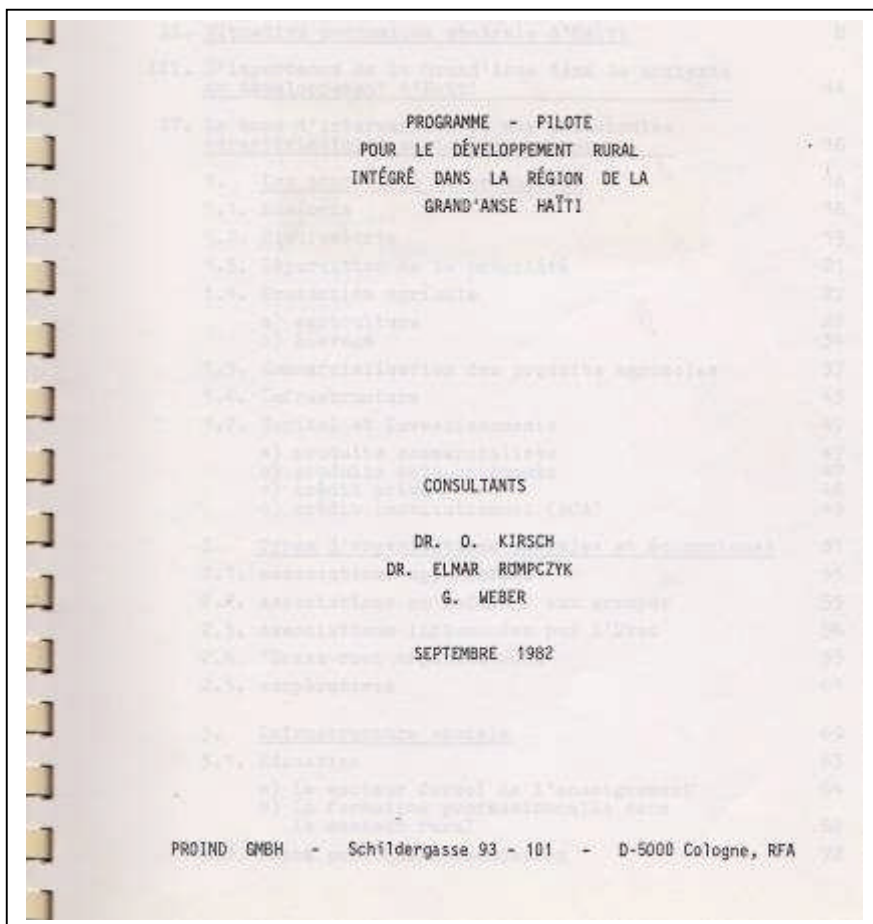
## Haitis Menschen helfen - aber nicht so ....



Zentralmarkt, Port-au-Prince 1982

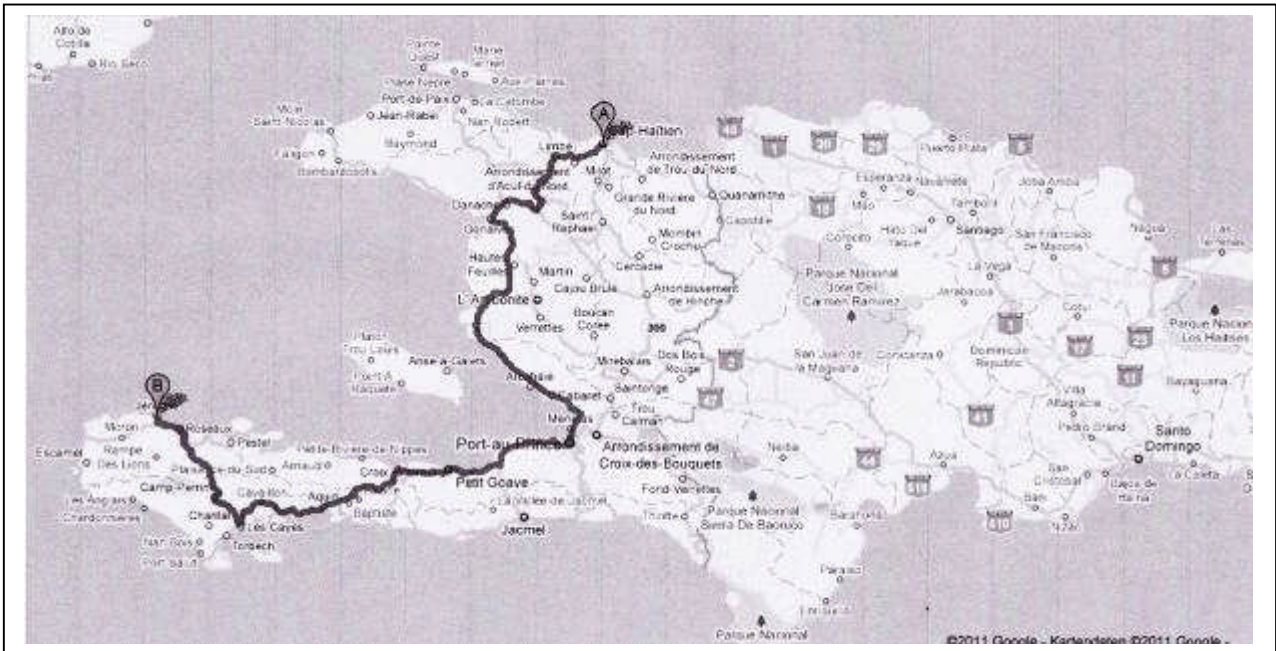
So präsentierten wir unseren Ergebnisbericht eines sehr anspruchsvoll klingenden Auftrags für die Europäischen Gemeinschaften in Brüssel. Der Auftrag, der mir nach der Rückkehr aus Peru von der PROIND-Consulting in Köln 1982 angeboten wurde, enthielt eigentlich nur 2 Kernpunkte: (a) Identifizierung eines integrierten regionalen Entwicklungsprojekts irgendwo in Haiti; und (b) der finanzielle Gesamtrahmen dafür solle bei 20 Mio Dollar liegen.

Mit diesem Auftrag und dem Flugticket in der Tasche war ich



dann mehrmals für insgesamt 2 Monate in Haiti intensiv unterwegs; von der Wüste im Norden bis zur dominikanischen Grenze im Südosten. Mein Hauptquartier hatte ich in einer kleinen Pension in Petionville, am oberen Ende von Port-au-Prince eingerichtet. Wenn ich in der Stadt war, traf ich abends auch gerne andere Reisende und Experten für alles mögliche in dem alten knarrenden Holzbau des Hotel Olofson. Es gab modernere Hotels in der Stadt, aber Graham Greens Roman *Die Stunde der Komödianten* hatte gerade diesen Kolonialbau berühmt gemacht. Es war einer der Schauplätze, die Graham Green - ehemaliger Spion seiner britischen Majestät - als Kulisse diente, um die Gewaltherrschaft von Papa Doc und seiner äusserst brutalen Gestapo, den Tontons Macoutes, bloßzustellen. Und auch unter dem jetzigen Präsidenten, Papa Docs Sohn *Baby Doc* war die Bedrohung durch die Tontons Macoutes noch genauso zu spüren, wie auch der staatlich kontrollierte Drogenhandel, das ganze Millieu aus Korruption, Straßenraub und Voodoo unter den alten Plüschsesseln des Olofson und zwischen den Holzbalken der hohen Decken. In Cuba hatte Ernest Hemingway in den 50ern den *Daiquiri* mit weißem Rum und Grapefruitsaft berühmt gemacht. Hier im Olofson war es der *planters punch* auch mit weißem Rum, aber mit dem Saft der Granatäpfel, den fast jede der trägen Gestalten im Windschatten der Ventilatoren in sich hineinschlürfte. Wir alle hatten Graham Green gelesen und ich hörte mit großen Ohren den Geschichten aus Voodoo und einer Nacht zu, die die alten Haiti-Fahrer mit abgesenkter Stimme erzählten. Der eine hatte dann mit eigenen Augen auf einer Kaffeeplantage nachts Zombies arbeiten sehen; ein andere hatte davon nur gehört, glaubte aber genauso felsenfest daran, dass die ins Land strömenden Baptisten und Adventisten keinerlei Chance bei der nur formal katholischen Bevölkerungsmehrheit haben würden. Fast alle praktizierten sie schließlich Voodoo. Also, äußerst exotisch, dieses Land. Aber es war für mich nicht Afrika, wie für manchen US-Bürger, den ich zwangsläufig auch traf und der entweder seine ethnographischen (Afrika-) Studien verfolgte oder - noch viel schlimmer - den vielen protestantischen amerikanischen Sekten eine

weitere hinzufügen wollte; mindestens aber eine weitere Holzkirche zur Missionierung der Heiden oder auch nur zur steuerlichen Abschreibung in seiner amerikanischen Heimatstadt errichten wollte.



*Meine Hauptrouten von Port-au-Prince nach Süden und nach Norden, 1982*

Port-au-Prince und alles, was ich hier traf, gehörte zu dem Kuriosesten meines bisherigen Reiselebens. Davon sprechen auch die - leider nur wenigen - erhaltenen Zeilen nach Hause:  
**Port au Prince,**

*10.07.82*

*für die Öffentlichkeit bin ich gerade aufgestanden und sichtbar geworden, jetzt um 1/2 8. Aufgewacht allerdings pünktlich um 5.00, wie jeden Morgen hier. Habe meine kleine Glühbirne angeknipst und habe den Roman zu Ende gelesen, den ich schon aus Deutschland genau zu diesem Zweck mitgebracht habe. Er heißt Explosion in der Kathedrale und befasst sich mit der Spiegelung der Französischen Revolution auf den karibischen Inseln, darunter gerade auch Haiti. Natürlich auch mit Schauplätzen, die ich jetzt in wenigen Stunden mit dem Auto anfahren kann. Wenn ich nicht selber durch die Märkte gehen könnte oder die Nase in eines der alten Handelshäuser (Comptoir) stecken würde und nicht die bunt drapierten Haitianer und Blüten und Gerüche um mich hätte, wären die gedruckten Buchstaben sicher nicht mal halb so lebendig wie jetzt in dieser konkreten Situation.*

*Die eigentliche Arbeit gehe ich diesmal erheblich ruhiger an als beim ersten Besuch. Neben den schon bekannten Leuten suche ich das eine oder andere neue Gesicht auf, um die eine und andere politische und technische Frage durchzusprechen, die bei der Umsetzung meines Entwicklungsprojektvorschlags ansteht.*

*Für mich persönlich hat dabei sowohl der Umfang der vorgesehenen EG-Finanzierung von 20 Mio. Dollar wie auch deren überstürzte Bereitschaft, überhaupt in dieses in Korruption und Unfähigkeit schwelgende Land einzusteigen, einen hohen Grad an Absurdität.*

*Auch Indonesien oder Peru oder was ich in Afrika zu hören bekam, klang nie wirklich nach Nonnenkloster. Aber das hier ist die Krone. Ich war durch die Geschichten über den Präsidenten Baby Doc vorbereitet. Dass er sich nicht um sein Land, nur um sein Konto*

kümmert (bzw. seine Mutter), weiß sowieso jeder; dass auch die eigentlichen Regierungsgeschäfte vor allem seine Mutter betreibt, weiß man auch. Aber dass der Staatspräsident internationale Entwicklungsprojekte, die von der Weltbank finanziert werden, im wörtlichen Sinne nur genehmigt, um die neuen Anlagen umgehend zu liquidieren und das erzielte Geld seinem Privatvermögen zuzuschlagen, das habe ich erst hier erfahren. Als konkretes Beispiel erzählte man mir von einer Zuckermühle, die die Weltbank für soundsoviele Millionen Dollar in die Nähe von Port-au-Prince auf die grüne Wiese stellte. Sie wurde von Baby Docs Handlangern sofort ihrer technischen Anlagen und Maschinen entledigt, um diese weiter zu veräußern und das Geld einzustreichen. Die Zuckermühle hätte allerdings auch nicht soviel Sinn gemacht, da es in der Nähe gar keine Zuckerrohrplantagen gibt. So vorgewarnt ging ich mit meinem Projektvorschlag in ein Gespräch zu viert: der Landwirtschaftsminister, der Wirtschaftsminister und einer, dessen Portefeuille ich nicht ganz verstanden hatte. Dazu ich selbst. Ich hatte gerade mal fünf Minuten für ein paar generelle Vorbemerkungen. Dann kam schon die direkteste aller direkten Fragen, nämlich wie viel jeder der drei von den 20 Mio Dollar für seine eigenen Aufwendungen erhalten werde. Weil ich nicht wusste, was die Tontons Macoutes mit mir anstellen würden, blieb ich höflich. Das Gespräch war trotzdem schnell zu ende und ich eilte in mein Hotel, um ein Fax über das Kölner Büro nach Brüssel zu schicken. Kern der Botschaft: das ganze Vorhaben abbrechen, mich nach Hause kommen lassen und das Geld in andere, sinnvollere Projekte zu stecken. Drei Tage später kamen dann zwei Vertreter der EG aus Brüssel eingeflogen. Schon auf der Fahrt vom Flughafen in die Stadt lautete ihre Kernbotschaft: "Wir müssen das Projekt auf jeden Fall realisieren". Sie hatten ein paar Tage Zeit mitgebracht. Wir fuhren daher zusammen in die Region um Jeremie im äußersten Südwesten der Republik, die mir als gut geeignet erschien für ein integriertes regionales Entwicklungsprojekt. Bei der langen Fahrt in meinem gemieteten Lada-Jeep hatte ich einerseits Zeit, einiges mehr über die Verhältnisse im Lande zu erzählen und gleichzeitig verstanden die Herren, weshalb ich diese noch halbwegs ökologisch intakte Region ausgewählt hatte: ein großes internationales Projekt würde diese vergessene Ecke des Landes (hoffentlich) davor schützen können, genauso in eine Wüste verwandelt zu werden, wie etwa der Norden bei Cap Haitien und in den meisten anderen Regionen der halben Insel. So weit waren wir uns schon mal einig. Und dann machten sie mir klar, dass es hier um die Makro-Widersprüche ging (wie wir beim DED gesagt hatten). Die EG (sprich: Frankreich) will ein politisches Signal gegen die überdeutliche Vorherrschaft der USA in Haiti setzen. Dabei geht es nicht um die entwicklungspolitische Wirkung, sondern um den Betrag auf dem Scheck. Der muss beeindrucken. Wen? Ja, sicher, die haitianische Regierung und vielleicht noch die karibischen Nachbarregierungen. Auch die Rückfahrt dauerte wieder einige Stunden. Die Hitze im Auto machte zwar ein bisschen schläfrig. Aber das Thema war zu brisant, um es einfach wie unsere Schweißperlen abtropfen zu lassen. In politischen Fragen gibt es zum Glück immer auch Kompromisse. Ich bestand bei der Rückkehr in Port-au-Prince nicht mehr auf meiner Rückreise nach Deutschland. Die EG-Vertreter akzeptierten, dass wir bei der Finanzausstattung des Projekts deutlich unter den 20 Mio Dollar blieben. Ich dachte wieder an die Zuckerfabrik und schlug 6-8 Mio Dollar als Obergrenze vor. So gingen wir am nächsten Tag in fast die gleich intime Gesprächsrunde mit den Kabinettsmitgliedern. Die EG-Vertreter schrieben 6,5 Mio Dollar für das Projekt fest. Ich sah das als Erfolg an - obwohl ich sicher war, dass auch hiervon immer noch ein erheblicher Teil der Mittel versickern würden. Aber für die europäischen (gerade auch die deutschen) Steuerzahler hatte ich gewissermaßen 13,5 Mio Dollar gerettet. Ich habe später nie wieder nach diesem Projekt gefragt und mich mit der schriftlich korrigierten Mittelangabe zufrieden gegeben....

*Auf 6,5 Mio-Dollar  
korrigierte ER-  
Projektempfehlung*

*Jetzt, in der Pension  
in Pétionville  
verlagerte ich mich  
zwangsläufig auf die  
Lektüre meines  
Romans, um nicht  
den Ärger und die  
Abscheu vor dieser  
Form von  
"Entwicklungshilfe"*

*immer gegenwärtig zu haben.  
Am Abend im Olofson hatte  
ich etwas zu erzählen. Die  
Diskussion zog sich hin; ein  
paar planters punch mehr als  
sonst, denn wir versuchten  
auch herauszufinden, wie die  
am wenigsten schädlichen  
Alternativen von  
"Entwicklungshilfe" für Haiti  
aussehen könnten.*

Hotel Olofson, Port-au-Prince

*Leider musste ich ja  
irgendwann wieder abreisen.  
Aber einige Kollegen  
diskutieren sicher noch  
immer über die Alternativen....*

*Einen sonnigen Gruß von der Insel, auf die Kolumbus mit seinem europäischen Fuß als erster  
trat, die von ihm noch Hispaniola (Kleines Spanien) genannt wurde und wo der Conquistador  
ein paar Autostunden östlich, in Sto Domingo, heute begraben liegt.*

décision sur ce point sera prise en fonction des résultats des différentes interventions et des recommandations issues de l'évaluation régulière du programme.

L'engagement financier de la CEE se chiffre à environ 6,5 millions de \$ US. La contrepartie du Gouvernement Haïtien a été réduite à moins d'un million, ceci a fin de permettre une mise en oeuvre sans entrave du Programme-Pilote.

Un résumé plus détaillé a été remis à la CEE le 15.8.82. en version anglaise. +)

Ci-après, quelques données essentielles sur Haïti (Croquis 1) et sur la structure de l'Administration, notamment en milieu rural (Croquis 2).



**29 Jahre später.....**



*Folgen des Erdbebens 2010 in Port au Prince – aber nicht nur*



Landeshauptstadt  
München  
Kulturreferat

**14.03.2011**

### **Themenabend: Katastrophenhilfe am Beispiel Haiti im EineWeltHaus**

Im Rahmen der Aktionstage für Haiti veranstaltet das Nord Süd Forum München e.V. am Mittwoch 16. März, 19:30 Uhr im EineWeltHaus München (Schwanthalerstraße 80) einen Themenabend „Von der Katastrophenhilfe zur Entwicklungszusammenarbeit? Das Beispiel Haiti – eine kritische Bilanz“.

Angesichts einer weltweiten Zunahme von Katastrophen wird am Beispiel von Haiti diskutiert, welche Faktoren den Erfolg von Soforthilfe, Wiederaufbau und Entwicklungszusammenarbeit beeinträchtigen und welche Rollen dabei Regierungen, internationale Organisationen, Spender/-innen und Medien spielen. Henning Reetz, Entwicklungsexperte, Tübingen hält ein Impulsreferat, weitere Gäste sind Eva-Maria Heerde-Hinojosa, MISEREOR-Arbeitsstelle Bayern, François De Keersmaecker, Geschäftsführer von Handicap International Deutschland, Heinz Trebbin, Orthopädietechniker und Rehabilitationswissenschaftler und Klaus Dreyer, Journalist. Der Abend wird von Entwicklungsexperte **Elmar Römpezyk** moderiert. Der Eintritt ist frei.

Veranstalter ist das Nord Süd Forum München e.V., gefördert u.a. durch das Kulturreferat der Landeshauptstadt München.

*Diese Einladung zur Moderation einer Haiti-Veranstaltung in München hatte ich nicht nur der Veranstalter zuliebe angenommen (Nord-Süd-Forum, geleitet von meiner jahrzehntelangen Freundin Trudi Schulze), sondern auch wegen des Themas selbst. Denn in den 29 Jahren, die ich nun schon Haiti beobachtete, hatte sich praktisch nichts zum Besseren entwickelt. Und dann kam im Frühjahr 2010 auch noch das gewaltige Erdbeben dazu. Haiti, das Musterbeispiel für failed state. Aber warum? Dieser Frage wollte ich als Moderator vor allem nachgehen. Und ich wollte das nicht zuletzt solche Hilfswerke fragen, wie Misereor und Brot für die Welt, die seit Jahrzehnten Haiti-Hilfe betreiben.*

*Mit dem Nord-Süd-Forum vereinbarte ich daher als meinen Leitfaden für die Veranstaltung eine kurze gesellschaftspolitische Zitatensammlung zur Profilierung des aktuellen Haiti und*

*anschließend einen Fragenkatalog an die Teilnehmer des Panel unter starker Einbeziehung des Publikums.*

## **Haiti-Profil:**

### **Entwicklungspolitische Themen:**

„Port-au-Prince ist keine Stadt mehr, es ist ein riesiger Slum.  
Das Erdbeben, die Politiker, die Cholera, wir gehen hier durch die Hölle“  
(*Ärzte der Welt*, Januar 2011; seit mehr als 20 Jahren vor Ort)

### **Schere zwischen Arm und Reich:**

Haiti nach Namibia das Land mit der größten Schere zwischen Arm und Reich. Haiti - man glaubt es kaum, hat die höchste Zahl an **Millionären in der Region** (wer diese Umverteilung schützt, kann nicht an der Neuordnung beteiligt werden)

„**Sweatshops**“: keine Mindeststandards bei Arbeitsrecht, Gesundheits- und Umweltschutz, Hungerlöhne.

„Einige tausend Jobs zu sklavenähnlichen Bedingungen für die Montage oder die Textilindustrie. Diese Jobs bringen keine echten, bleibenden Investitionen nach Haiti. Haiti braucht eine nach innen funktionierende Infrastruktur.“

Haiti muss bei seinem inneren Staatsaufbau und Gesellschafts-Organisation unterstützt werden. **Nicht mehr „Reisschüssel“** für die USA zu sein, sondern wieder eine Selbstversorgung mit Lebensmitteln erlangen, die achteinhalb Millionen Menschen ernähren kann. So, wie vor der Verwüstung, bevor die USA Haiti ausgeplündert und die Demokratie unter Präsident Aristide zerstört haben.

Haiti braucht **Kapitalinvestitionen, die im Land bleiben**, nicht Instrumente der Ausbeutung.

### **Akteure für eine Re-Demokratisierung ?:**

Es heisst: **MRBP** (Widerstandsbewegung des einfachen Volkes), Anhänger der Lavalas Partei von Aristide, umfasst **23 Grassroots-Organisationen aus allen Teilen Haitis**. Ihr Ziel sei die Rückkehr Aristides und Frieden in Haiti.

Welche anderen **NRO-Plattformen** kennen die langjährig aktiven NROs, die sich gegenwärtig für Haitis Entwicklung engagieren (aber solche, die nicht von USAID bezahlt werden)?

### **Akteure mit problematischen Eigeninteressen:**

- **USAID** bzw. ihr Ableger, die IFES. Zu viele Zeugen berichten, dass von IFES **subversive Aktivitäten und Indoktrination verschiedener Interessensgruppen und massiver Desinformation geleistet wurde**, um Aristide vor und nach seinem Sturz zu diskreditieren
- **Behörden:** verzögern weiterhin Vorschriften für erdbebensicheres Bauen. Oft haben Bauprojekte mit Rechtsproblemen zu kämpfen, weil verlässliche Kataster fehlen und die Grundbesitzverhältnisse korruptionsbedingt unklar sind.
- **Interim Haiti Recovery Commission (IHRC)** wurde im April 2010 unter maßgeblichem US-Einfluß (Bill Clinton) eingerichtet und ist die Umsetzung seines Auftrags bislang schuldig geblieben (Oxfam, Jan. 2011)

Vor dem Hintergrund dieses Zitatenschatzes hatte ich ein paar **konkrete Fragenkomplexe** als Diskussionsleitfaden formuliert:

- ▶ Von wem in Haiti werden ernstzunehmende Auswegs-Szenarien diskutiert oder daran gearbeitet (evtl. NRO-Plattformen in einzelnen Regionen Haitis)
- ▶ Welche internationalen NGOs sind bereit, zusammen mit nationalen regional angepasste Entwicklungsprogramme auszuarbeiten (es sollten vor allem NROs sein, die selber sagen, dass sie seit vielen Jahren in Haiti arbeiten: Deutsche Welthungerhilfe; Ärzte der Welt; Oxfam, Misereor ...). Sie sollten weniger ihre jahrelangen Massnahmen als vielmehr die Wirkungen ihrer Arbeit darstellen, um daran mit Programmen zur Landesentwicklung anzuknüpfen!
- ▶ Dabei hieße das Oberziel der Entwicklungsperspektiven: außer unmittelbarer Nothilfe gehen Unterstützungsmassnahmen einher mit der Bildung von Entwicklungs-Foci im Land. Solche Dezentralisierung nimmt Druck von Port au Prince und erleichtert damit auch eine Neuordnung (nicht zwangsläufig: Wiederaufbau) in Port au Prince
- ▶ Generelle Linie dieser regionalen Initiativen sollte gleichermaßen lauten: Aufbau von Demokratie, Wirtschaft, soziale Sicherung von unten nach oben; vom Land in die Stadt.
- ▶ Keine Nahrungsmittelexporte in die USA (per Notstandsdekrete)
- ▶ Internationale Hilfen über NGO-Plattformen kanalisieren, die das Monitoring der Entwicklungsprogramme leisten. Haitianische Regierungskanäle werden (nur) informiert und konsultiert, besitzen aber (wegen ihrer mangelnden Professionalität und dem hohem Korruptionsniveau) kein Veto-Recht
- ▶ Europäische NGOs mit längerer Erfahrung in Haiti könnten einen Pool von Kandidaten für öffentliche Ämter zusammenstellen und training on the job anbieten (Kommunalverwaltung, Kataster, Rechtsordnung, Landwirtschaft, Verarbeitendes Gewerbe, Genossenschaftsgründungen, Sparkassensystem und Typ Grameen-Bank)
- ▶ Aussenpolitischer Druck: EU bzw. Europaparlament muß mehr Eigengewicht gegenüber USA gewinnen (u.a. gegenüber der IHRC von Clinton); das erfordert entsprechende Lobbyarbeit in Brüssel/Strassburg. EU / EP sollte CARICOM unterstützen, die eine unabhängige Untersuchung über Aristides „Entfernung“ aus Haiti fordert.

Am Tag meiner Zusage für diese Moderatoren-Rolle war ein Interview mit dem haitianischen Schreiber und Analysten Jean Saint-Vil in *Le Monde Diplomatique* abgedruckt gewesen. Darin hatten die Kernsätze gelautet:



"One year after the earthquake, we are seeing the Haitian population being treated and seen as a threat, rather than as an asset," Saint-Vil says. "That's the major paradigm shift that must occur if we have to get out of this mess." (*Le Monde Diplomatique*, 12.1.2011).

In diesem Interview bestärkte Saint-Vil meine skeptische Grundhaltung gegenüber einer ernsthaft betriebenen Hilfe für den sozialen und ökonomischen Umbau in Haiti. In seinen Sätzen spiegelt sich das ganze Elend der haitianischen Entwicklung über praktisch ein Jahrhundert wider – was auf das deutsche Publikum aber eher überraschen wirkte. Die Veranstaltung in München beförderte dann aus dem Publikum heraus einige Antworten auf die gestellten Fragen. Die professionellen Hilfsorganisationen liessen allerdings nicht erkennen, dass ihnen peinlich sei, bei ihren jahrzehntelangen Engagements in diesem Inselstaat zwar viele Spendengeldern, aber kaum etwas Nachhaltiges, Vorzeigbares präsentieren zu können. Mein Eindruck am Ende war, dass



*aus dem Publikum einige Teilnehmer etwas nachdenklicher nach Hause gingen als sie gekommen waren. Auch ein Ergebnis...*

